

**Ernst Brüche, Mosbachs große Zeit. Aus der Vergangenheit der alten Reichsstadt am Odenwald.** 143 Seiten, 98 Abbildungen. Verlag Hermann Eiermann, Mosbach (Baden) 1959. Der bekannte Physiker Professor Dr. Ernst Brüche hat uns Ende des Jahres 1959 eine wirklich lesbare, aber zugleich wissenschaftlich gut fundierte „Plauderei“ über die 1200jährige Stadt Mosbach geschenkt. Das auch äußerlich recht ansprechend gestaltete Buch ist dem Gedenken an Bürgermeister J. Renz, den Begründer der Mosbacher Stadtgeschichte und des Heimatmuseums, dem Ehrenbürger der Stadt Mosbach, gewidmet.

Drei große Zeiträume umfaßt die Stadtgeschichte Mosbachs:

1. den Aufstieg zur Residenz (700—1400),
2. Mosbachs große Zeit (1400—1500) und
3. den Weg zur Gegenwart (1600 bis heute).

Im Vordergrund der Betrachtung und sozusagen als Leitfaden steht der Stich des Matthäus Merian vom Jahre 1645, an dem ein wesentlicher Zeitraum der Stadtgeschichte augenfällig erläutert wird.

Vieles an Dokumenten dieser Zeit ist verlorengegangen; sie werden aber in der Arbeit Brüches liebevoll rekonstruiert und — was die Arbeit noch besonders auszeichnet — an Beispielen aus der allgemeinen Kulturgeschichte erläutert und an Hand gut ausgewählter, sehr illustrativer Abbildungen auch dem nicht so sehr historisch geschulten Laien nahegebracht. Überhaupt wird die gesamte Darstellung der Geschichte Mosbachs nicht nur rein „lokalpatriotisch“ gesehen, sondern sie wird in den Ablauf der allgemeinen Weltgeschichte gestellt (siehe hierzu die synchronoptischen Darstellungen auf Seite 43 und Seite 125).

Auch das, was noch in Mosbach aus seiner Vergangenheit zu sehen ist, sei es ein Gebäude, ein Tor oder sei es nur ein Schlußstein, ist einprägsam beschrieben und möglichst mit einer Abbildung belegt.

So ist die Arbeit im ganzen ein Musterbeispiel einer Orts- bzw. Stadtgeschichte geworden, an der alle, die sie zur Hand nehmen, eine Freude haben werden.

„Es ist unser Vorrecht, nicht mit Scheuklappen und ausgerichtet allein auf Leibesbedürfnisse durchs Leben gehen zu müssen, sondern im Goetheschen Sinne schauen zu dürfen, schauen zu dürfen in die Ferne des Himmels und des Mikrokosmos, in die Ferne der Vergangenheit und auch ein wenig in die Zukunft. Je mehr sich aber unser Blick weitet, um so voller wird unsere Welt. Erhalten wir uns diese Fülle jeder Art. Noch sind in alten Städten Zeugen der Vergangenheit um uns. Seien wir bemüht, sie zu pflegen, und wachen wir eifersüchtig darüber, daß kein Stück dieses Erbes mehr als nötig der neuen Zeit oder gar einem kurzlebigen Tagesinteresse geopfert wird.“

E. L.